

Steffen Arzberger (Neumarkt i. d. OPf.)

## Dialekt in der Schule – Freund oder Feind?

### Abstract

Wie steht es mit der Sicht der Mundart in der Schule in Bayern – von offizieller Seite, von seiten der Lehrer, der Schüler, der Eltern? Ist der Dialekt der Schule Freund oder Feind? Mit dieser Frage setzt sich der Vortrag auseinander. Dabei wird unterschieden zwischen dem Dialekt als Unterrichtsgegenstand, als Sprache der Schüler und als Sprache der Lehrer. Die angestellten Betrachtungen ergeben, dass sich im Verhältnis zwischen Mundart und Schule ein Wandel vollzogen hat. Das Thema Mundart ist in allen Schularten im Lehrplan verankert. Die Bildungspolitik des Kultusministeriums zeigt, dass ihm die Behandlung des Themas ein Anliegen ist. Man sieht den Dialekt als Sprache der Schüler nicht mehr als die wichtigste Fehlerquelle beim Erlernen der Standardsprache an, er wird nicht mehr als defizitär betrachtet. Ein wichtiges Ziel des Deutschunterrichts ist vielmehr eine situationsbezogen passend angewandte innere Mehrsprachigkeit, nach dem Vorbild der Lehrer. Dialekt ist in der Schule also nicht „Feind“, sondern Partner beim Standard- und Fremdspracherwerb sowie Schützling als Eigenwert im Rahmen der Heimaterziehung. Feind ist der Dialekt dagegen zuhause, in den Augen vieler Eltern. Somit kommt der Schule die Aufgabe zu, den Schülern den Wert der Mundart zu vermitteln. Dafür, wie dies durch unterschiedliche Vorgehensweisen erfolgen kann, werden abschließend Beispiele aus der Schulpraxis gegeben.

### 1 Einleitung: Dialekt in der Schule

#### 1.1 Ein erster Eindruck

„An alle Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen – in Bayern  
[...]

München, 15.10.2007

[...]

Bayern ist seit vielen Jahrhunderten ein beständiges Staatsgebilde mit eigener reicher Sprach- und Musikkultur. Durch Bewahrung und Förderung dieses Kulturgutes bereits in der Schule wird in der Öffentlichkeit das Wissen und das Bewusstsein um und für diese reiche Kultur erhalten und neu belebt.

Die Stiftung art 131 schreibt deshalb den Wettbewerb ‚Förderung der Mundart in Sprache und Musik‘ zusammen mit der Gesellschaft zur Förderung der Mundart (MundArt Ageh) und in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus aus.

[...]

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unterstützt dieses Projekt der Stiftung art 131 und bittet um Zusendung der Beiträge an die Stiftung art 131“ (Weidenhiller/Kultusministerium 2007)

Ein Rundbrief an die bayerischen Schulen aus dem Kultusministerium mit dem Aufruf, an einem Wettbewerb zur „Förderung der Mundart in Sprache und Musik“ teilzunehmen, aus der

In: Munske, Horst Haider (Hrsg.): *Sterben die Dialekte aus? Vorträge am Interdisziplinären Zentrum für Dialektforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 22. 10.-10. 12.2007.* <<http://www.dialektforschung.phil.uni-erlangen.de/sterbendialekte>>.

jüngsten Zeit. Kann dieser Brief als Indiz für das heutige Verhältnis zwischen Schule und Dialekt angesehen werden? Wie steht es mit der Sicht der Mundart – von offizieller Seite, von seiten der Lehrer, der Schüler, der Eltern? Ist der Dialekt der Schule Freund oder Feind?

## 1.2 Eingrenzung des Themas

Ich möchte versuchen, hierauf eine Antwort zu geben. Erlauben Sie mir allerdings eine Eingrenzung des Themas.

a) Das Erlanger Interdisziplinäre Zentrum für Dialektforschung beschäftigt sich mit Varietäten unterschiedlicher Sprachen. Als Germanist und bayerischer Gymnasiallehrer spreche ich lediglich über deutsche Dialekte und bayerische Schulen, wobei mein Fokus auf dem Gymnasium liegt.

b) Eine weitere Eingrenzung muss in zeitlicher Hinsicht getroffen werden. Sicherlich wäre eine genaue Untersuchung beispielsweise der Lehrpläne seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht (im Kurfürstentum Bayern 1802) reizvoll und lohnenswert; sie muss ich jedoch als Desiderat formulieren; im Rahmen dieses Vortrags ist sie nicht zu leisten.

## 1.3 Gliederung

So stelle ich Ihnen also die Gliederung meines Vortrags vor. Ich teile den folgenden Hauptteil meines Referats (2) in fünf Abschnitte auf:

- 2.1 Dialekt als Unterrichtsgegenstand
- 2.2 Wahrnehmung von Dialekt als Sprache der Schüler
- 2.3 Wahrnehmung von Dialekt als Sprache der Lehrer
- 2.4 These
- 2.5 Beispiele für Dialekt im Unterricht

## 2 Hauptteil: Dialekt – Freund oder Feind?

### 2.1 Dialekt als Unterrichtsgegenstand

Wenn man über den Dialekt als Gegenstand des Deutschunterrichts sprechen will, ist zunächst die Betrachtung des **Lehrplans** von Interesse: In Rupert Hochholzers Habilitationsschrift *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten* (2004) wird deutlich, dass je ein Viertel der befragten Lehrer aus Bayern, Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern das Thema Dialekt in der Schule behandelt, „[s]o oft es der Lehrplan erfordert“, „[e]inmal im Schuljahr“ und „[s]elten, ich würde aber gern öfter“ (Hochholzer 2004: 279). Wir werden sehen, was diese Aussagen bedeuten bzw. wie sie sich erklären.

### 2.1.1 Verankerung im Lehrplan

Ulrich Kanz gibt in seinem Aufsatz *Dialekt und Lehrplan* (2006) einen Überblick über die Präsenz des Themas Dialekt in den aktuellen Lehrplänen bayerischer Schularten. In allen Schularten Bayerns hat das Fach Deutsch die Aufgabe, die Schüler zu einem „korrekten und angemessenen Gebrauch der Standardsprache in Wort und Schrift“ (Kanz 2006: 84) zu führen. Daneben wird aber auch der Mundart in allen Schulen ein Platz eingeräumt. Kanz kommt zu dem Schluss, dass der Mundart ein „unterschiedlicher, aber nie negativ konnotierter Stellenwert“ zukomme (Kanz 2006: 88).

In der **Förderschule** wird dem Dialekt eine besonders wichtige Rolle zugewiesen: „Das Sprechen regionaler Dialekte nimmt im Unterricht die gleiche Stellung ein wie die Verwendung des Hochdeutschen“ (Kanz 2006: 88).

In den anderen Lehrplänen wird Dialekt im **mündlichen Sprachgebrauch** erwähnt; in der Realschule und in der Mittelstufe des Gymnasiums ist die Mundart zudem im Bereich der **Sprachlehre** angesiedelt. Hier wird also nicht nur **im** Dialekt, sondern vor allem **über ihn** gesprochen.

Im Fachprofil Deutsch der **Grundschule**, das dem Lehrplan vorangestellt ist, heißt es: „Da Mundart und Umgangssprache für die Identität vieler Schüler einen besonderen Wert haben und spezifische Kommunikationsmöglichkeiten bieten, kommt ihnen auch in der Schule Bedeutung zu“ (zit. nach Kanz 2006: 84). In den ersten beiden Jahrgangsstufen wird den Kindern explizit die Möglichkeit gegeben, ihre Erlebnisse auch in der Mundart zu erzählen. Allerdings sollen sie zur Standardsprache geführt werden:

„Bis zum Schuleintritt haben die Kinder unterschiedliche Spracherfahrungen gesammelt und verfügen über verschieden weit entwickelte Ausdrucksfähigkeiten. Anknüpfend daran soll ihre Sprechfreude und ihr spontanes Mitteilungsbedürfnis entwickelt und gesteigert werden. Dabei sollen sie neben Umgangssprache und Mundart zunehmend auch die Standardsprache verwenden“ (Lehrplan für die bayerische Grundschule 2000).

Betrachten wir nun den **gymnasialen Bereich** einmal näher:

Im bisherigen Lehrplan (G9) von 1990 war Dialekt in folgenden Jahrgangsstufen vorgesehen (zitiert aus dem Online-Auftritt des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) München, <<http://www.isb.bayern.de>>, 06.10.2007; Hervorhebungen durch mich):

Jgst. 5 (G9):

- Mündlicher Sprachgebrauch:
  - „sinn- und formgerechtes **Vorlesen bzw. Vortragen**[;] Prosatexte, Szenen und Gedichte vorbereitete und unvorbereitete Texte, **auch aus der Mundart**“;
  - „**Spielen von Rollen** aus dem Stegreif, nach Spieltexten und selbstgeschaffenen Textvorlagen[;] Gestaltungsübungen, z.B. Pantomime, Puppenspiel, Schattenspiel, Sketch; **auch Mundartliches**“

Jgst. 6 (G9):

- Mündlicher Sprachgebrauch:
  - „**Spielen von Rollen** aus dem Stegreif, nach Spieltexten und selbstgeschaffenen Textvorlagen[;] ausdrucksvolles Sprechen und Spielen **auch mundartlicher Texte**“

Jgst. 7 (G9):

- Mündlicher Sprachgebrauch:
  - „sinn- und formgerechtes Vorlesen bzw. Vortragen[;] Prosatexte, Szenen und Gedichte  
 durchdacht interpretierendes und gestaltendes Vorgehen üben; **ggf. auch Texte aus der Mundart**; deren Besonderheiten aufzeigen“

Jgst. 8 (G9):

- Mündlicher Sprachgebrauch:
  - „sinn- und formgerechtes **Vorlesen bzw. Vortragen, Darstellen von Rollen**[...]
    - Beispiele aus der Literatur, aus Sachbüchern
    - verschiedene Rollen und Rollenauffassungen

Texte anlesen, für den Vortrag einrichten, gestaltend vortragen / Rollen frei entwickeln [sic] oder nach Vorlagen (**auch mundartlichen Texten**) erarbeiten“

- Sprache:
  - **Sprachwandel**
    - Sprachveränderungen und ihre Ursachen
    - Redewendungen und ihre Herkunft
    - Wandel im Wortschatz

Beispiele zu Lautverschiebung, Bedeutungsverengung, Bedeutungserweiterung u.a. Herkunft von Fremd- und Lehnwörtern [...]; Wörter aus Fach- und Sondersprachen [...]

**Rolle und Einfluß der Mundart(en)**

Jgst. 9 (G9):

- Sprache:
  - Sprach- und Stilebenen
    - Hochsprache, Standardsprache und Umgangssprache
    - **Dialekt und Mundart** [sic]

Besonderheiten in Lautbildung, Wortschatz und Syntax; Rolle in der Sprachgemeinschaft; ausgewählte Probleme, auch in Verbindung mit der Lektüre

In höheren Jahrgangsstufen wurde der Dialekt im Lehrplan nicht mehr explizit thematisiert.

Wie hat sich die Behandlung des Themas Dialekt mit Einführung des G8 verändert?

Im heutigen Lehrplan für das bayerische Gymnasium findet sich Dialekt explizit nur noch an einer einzigen Stelle:

Jgst. 8 (G8):

- Sprachbetrachtung:
  - „Die Schüler [...] vertiefen ihre Fähigkeit, die Leistungen von gesprochener und geschriebener Sprache zu untersuchen und Sprache funktional zu verwenden. [...] Sie erproben und üben insbesondere die sprachlichen Mittel der sachlichen Distan-

zierung sowie der einfachen Argumentation und erkennen den Eigenwert von Mundart. [...]

- Entwicklung des Wortschatzes nachvollziehen
- Untersuchen der Merkmale und Leistungen von Mundart: regionale Besonderheiten erkennen, Mundartliteratur kennen lernen“ (Lehrplan für das Gymnasium in Bayern)

Im Fachprofil Deutsch findet sich kein Hinweis auf die Vielschichtigkeit der deutschen Sprache, geschweige denn auf die Dialekte. Diesen Tatsachen müsste man entnehmen, dass das Thema Mundart an Bedeutung für den gymnasialen Deutschunterricht verloren hat. Allerdings darf man bei der Einschätzung der Lage nicht übersehen, dass der Lehrplan überhaupt geschrumpft ist. Er hat nicht mehr den ursprünglichen Umfang, selbst wenn man das gestrichene Jahr einrechnen würde. Viele Formulierungen sind knapper und offener gehalten; der Spielraum für die Lehrkräfte ist größer geworden.

Wenn also die Präsenz der Mundart im Lehrplan für Deutsch abgenommen hat, bedeutet das nicht, dass der Dialekt nach Wunsch des Kultusministeriums an Bedeutung innerhalb des Deutschunterrichts verlieren solle. Mehrere Indizien sprechen im Gegenteil dafür, dass das Thema dem Kultusministerium ein Anliegen ist.

### 2.1.2 Handreichung des ISB

Dazu zählt eine Initiative des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) aus dem Jahre 2006. Das ISB ist die staatliche Stelle, die die Lehrpläne erarbeitet und allgemeine Unterrichtsmaterialien erstellt. Zunächst wirkt es wie ein Widerspruch, dass dieselbe Stelle, die für die scheinbare Beschneidung des Anteils der Mundart im Lehrplan verantwortlich ist, eine Veröffentlichung genau zu diesem Thema herausgibt. Ich glaube aber, dass diese Tatsache sich genau dadurch erklärt, dass zwar einerseits der Lehrplan aufgrund vielfacher Forderungen verschlankt werden sollte, dass andererseits aber die zwangsläufig entstandenen Spielräume nach didaktischem Material verlangen.

Eine Arbeitsgruppe des ISB erstellte unter der Leitung von Studiendirektor Hermann Ruch eine „Handreichung“ mit dem Titel *Dialekte in Bayern*, die vom ISB zusammen mit dem Bayerischen Rundfunk herausgegeben, allen Schulen in Bayern kostenlos zugesandt und zudem auf den Seiten des ISB online gestellt wurde. Sie beinhaltet wissenschaftlich fundierte Sachinformationen zum Thema und konkrete Unterrichtsvorschläge bzw. -materialien, z. T. auch auf DVD, für Unterricht „von der Grundschule bis zur Oberstufe des Gymnasiums“ (Dialekte in Bayern 2006: 5). Unter anderem ist eine DVD mit einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks enthalten, die in einer Folge auch das Thema Dialekt und Schule behandelt.

Der bayerische Kultusminister Siegfried Schneider weist in seinem Geleitwort auf den Nutzen der „inneren Zweisprachigkeit“ hin und begrüßt die Handreichung „ganz besonders“, nicht zuletzt, weil sie „zur Wertschätzung der Mundarten einen überzeugenden Beitrag leistet“ (Dialekte in Bayern 2006: 5).

Der Leiter des Arbeitskreises, Hermann Ruch, schreibt in der Einführung, das Ziel der Handreichung sei es, „den bayerischen Mundarten den ihnen gebührenden Stellenwert einzuräumen und die Verbundenheit der Schülerinnen und Schüler mit ihrer bayerischen Heimat zu stärken gemäß Artikel 131 der Bayerischen Verfassung“ (Dialekte in Bayern 2006: 7).

Besonders interessant scheint mir in diesem Zusammenhang die **außersprachliche und außersprachdidaktische Begründung** der Behandlung von Mundart im Deutschunterricht. Keineswegs die explizite Thematisierung der Schülermundart und die Analyse ihrer Bedeutung für den Erwerb der Standardsprache, insbesondere als spezifische Fehlerquelle in Ausdruck und Orthographie, wird genannt, sondern der Eigenwert der Mundart und ihre Bedeutung für die regionale Identität. Hier ist, wie auch in der Formulierung im Lehrplan, ein gewisses Umdenken zu beobachten. Selbst Rupert Hochholzer hatte in seiner Habilitationsschrift von 2004 seine Forderung, dem Thema Dialekt an der Schule einen größeren Stellenwert einzuräumen und Deutschlehrer besser variationslinguistisch auszubilden, noch folgendermaßen begründet: „Deutschlehrer müssen in Zukunft stärker dazu befähigt werden, sprachliche Defizite ihrer Schüler durch gezielte Maßnahmen ausgleichen zu können“ (Hochholzer 2004: 330). Inzwischen bedarf die Behandlung der Mundart in der Schule keiner Rechtfertigung mehr, die den Wert der Beschäftigung mit dem Dialekt für das Erlernen der Standardsprache herausstreicht. Die Mundart wird inzwischen aus sich selbst heraus, als bayernspezifisches Kulturgut, als behandelenswert angesehen.

### 2.1.3 Das UDI

Neben der wirklich gelungenen Handreichung gibt es eine weitere erwähnenswerte Materialquelle für das Thema Dialekt im Deutschunterricht, zumindest für Deutschlehrer in Unterfranken. Ihnen stellt sich seit wenigen Jahren das engagierte Unterfränkische Dialektinstitut an der Universität Würzburg (**UDI**) als kompetenter Ansprechpartner für Unterrichtsvorhaben jeglicher Art zur Verfügung. Es werden Fortbildungen und Workshops zum Thema Dialekt in Unterfranken angeboten. Praktische, fundierte Downloads, z.B. Fragebögen für Erhebungen durch Schüler, werden im Internet bereitgestellt (<<http://www.spr.germanistik.uni-wuerzburg.de/udi>>).

### 2.1.4 Einschätzung der Lehrer

Eine stichprobenartige **Umfrage** vom Oktober 2007 im Lehrerkollegium eines bayerischen Gymnasiums, das auf Wunsch des Schulleiters anonym bleibt, ergibt, dass ausnahmslos alle 24 Deutschlehrer, die den Fragebogen ausfüllten, es gutheißen, dass das Thema Dialekt im Deutschunterricht behandelt werde. Interessanterweise weicht die Einstellung von Lehrkräften anderer Fächer davon ab: Von den 51 Nicht-Deutschlehrern, die geantwortet haben, sind 31 für eine Behandlung im Deutschunterricht, 22 dagegen, 7 enthalten sich. Die Fächerverbindungen der Lehrer spielen dabei keine signifikante Rolle.

Auf die Frage Rupert Hochholzers (2004: 250; 329): „Sollte aktives **Dialektsprechen** in der Schule gelehrt/gelernt werden?“ antwortete eine Mehrheit der Deutschlehrer in Bayern mit „nein“; in Mecklenburg-Vorpommern dagegen mit „ja“: Dort ist der Abstand zwischen niederdeutschem Platt und hochdeutscher Standardsprache weitaus größer und die Trennung zwischen beiden Varietäten klarer getrennt. Das Platt ist eindeutig vom Aussterben bedroht; eine aktive Dialektpflege tut not. Sie wird auch offiziell angestrebt. In Bayern besteht diese Notwendigkeit (noch?) nicht.

### Zusammenfassung zu 2.1

Ich fasse zusammen: Das Thema Mundart ist heute in allen Schularten fest im Lehrplan verankert. Im achtjährigen Gymnasium ist seine Präsenz im Lehrplan geschrumpft, die Bildungspolitik des Kultusministeriums zeigt jedoch, dass ihm die Behandlung des Themas ein Anliegen ist.

## 2.2 Wahrnehmung von Dialekt als Sprache der Schüler

1. Alle Veröffentlichungen, die bis in die 1990er Jahre zum Thema Dialekt in der Schule erschienen sind, wurden von Peter Rosenberg (1993: 56-58) zusammengestellt. Die Übersicht zeigt, dass es in den Publikationen ausnahmslos um Probleme von Dialektsprechern in der Schule geht. Es wird entweder auf interferenzbedingte Fehler der Schüler beim Gebrauch der Standard(schrift)sprache eingegangen (vgl. z.B. Gisela Kalau: *Die Morphologie der Nürnberger Mundart*, 1984) oder auf die „Sprachbarriere“-Problematik. Diese beiden Themen sollen einmal näher betrachtet werden.

### a) Dialektale Interferenz als Fehlerquelle

Mehr als die Hälfte der Deutschlehrer in Bayern ist auch heute noch davon überzeugt, dass ihre Schüler dialektbedingte Schulprobleme haben, v.a. beim Sprechen und Schreiben und hier vor allem in der Rechtschreibung (Hochholzer 2004: 267; 329). Aus eigener Erfahrung kann ich ergänzen, dass auch in der Grammatik Transferenzen aus dem Dialekt oder aus einer dialektal geprägten Umgangssprache Schwierigkeiten im Bereich gerade des schriftlichen Sprachgebrauchs entstehen lassen. Ein einschlägiges Beispiel ist der Kasussynkretismus von Dativ und Akkusativ im Maskulin Singular: „Der Junge glaubte \*den Mann aber nicht“.

Der Dialekt als Fehlerquelle nimmt allerdings – gerade heute - gegenüber anderen Fehlerquellen einen geringen Stellenwert ein. Kommasetzung, Groß- und Kleinschreibung, „dass“/„das“-Unterscheidung, Ausdrucksfehler wie „mal“, „reinschauen“, „tolles Ergebnis“, die nichts mit Mundart zu tun haben, sind die echten Probleme im Bereich schriftlichen Sprachgebrauchs.

### b) Die Defizit-Hypothese von Bernstein

Ich muss kurz ausholen. In den 1950er und 60er Jahren erforschte Basil Bernstein die unterschiedlichen Sprachvarietäten der englischen Bevölkerung. Er unterschied zwischen dem elaborierten Code der Ober- und Mittelschicht und dem restringierten Code der Unterschicht. Der elaborierte Code zeichnet sich laut Bernstein durch „Expliztheit, grammatische[...] Korrektheit und logische[...] bzw. argumentative[...] Strukturiertheit“ aus und ist dem restringierten Code überlegen (Hochholzer 2006: 79). Daraus leitete er die **Defizithypothese** ab, wonach der restringierte Code durch Defizite dem elaborierten Code gegenüber abfällt. Es kam zur **Sprachbarrierediskussion** der 1960er und 1970er Jahre. In Deutschland wurde vereinfachend und unpassenderweise der restringierte Code mit den Dialekten gleichgesetzt. Als Konsequenz forderte man den kompensatorischen Sprachunterricht, der Kindern den „sozialen Aufstieg durch Erlernen des elaborierten Codes“ (Hochholzer 2006: 79) ermöglichen sollte.

Dabei hat sich erwiesen, dass die deutschen Dialekte nicht mit der Unterschichtenvarietät des Englischen vergleichbar sind, dass sie nicht minderwertig, sondern einfach nur vom Standard verschieden sind und andere Funktionen haben als dieser. Sie sind eigene, voll ausgebaute Sprachsysteme. Die süddeutsche Sprachgebrauchsnorm setzt sich komplementär aus Dialekt, Umgangssprache und Standard zusammen, die sich je nach kommunikativer Situation ergänzen. *Babier* für *Papier*, *mit die andern* für *mit den anderen* sind keine Fehler, wenn das Bezugssystem die Mundart ist, sondern innerhalb des Systems Dialekt die korrekten Formen.

Soweit die beiden vorherrschenden Bereiche der Arbeiten zum Thema Dialekt in der Schule bis in die 1990er Jahre. Die Studie Hochholzers (2004) geht hier weiter. In seiner Erhebung fragt er u.a. danach, ob Lehrer Dialektsprechen der Schüler im Unterricht zuließen, und kommt zu dem Ergebnis, dass es die Mehrzahl erlaubt. Deutschlehrer, die selbst Dialektsprecher sind, sind nach den Untersuchungen Hochholzers liberaler.

Meine eigene bescheidene Stichproben-Umfrage ergab folgendes:

Dass von Schülern im Unterricht Dialekt gesprochen wird, halten ungefähr gleich viele der befragten Lehrer für gut, schlecht und egal, unabhängig vom Fach. Dass es Aufgabe der Schule sei, den Schülern den Dialekt abzugewöhnen, sieht nur ein verschwindend geringer Teil der Befragten so.

Hochholzer stellt fest, dass die günstigste Dialekt-Standard-Konstellation für die Schüler aus Sicht der Deutschlehrer in Bayern ein situativ abgestimmter Wechsel zwischen den Varietäten ist. Damit ist gemeint, dass als Lernziel von seiten der Lehrer gesehen wird, dass die Schüler befähigt werden, je nach kommunikativer Situation zwischen mehreren Varietäten des Deutschen zu switchen, d.h. hin- und herzuspringen oder zu shiften, d.h. allmählich hin- und herzugleiten. Das Ziel ist also aus Lehrersicht eine flexible **innere Mehrsprachigkeit** der Schüler.

Die moderne Spracherwerbsforschung hat gezeigt, dass eine mehrsprachige Erziehung – und dazu gehört auch die sog. **innere Mehrsprachigkeit** – „die sprachliche, kognitive und soziale Entwicklung der Kinder positiv beeinflusst“ (Hochholzer 2006: 81). Eine große Rolle spielt das durch die innere Mehrsprachigkeit geförderte Sprachbewusstsein. Dieses hilft beim Erlernen sowohl der Muttersprache als auch der Fremdsprachen. Ein in diesem Zusammenhang zu nennendes Stichwort ist die „phonologische Bewusstheit“ (Hochholzer 2006: 81).

Unterschieden wird zudem deutlich zwischen Sprechen und Schreiben. Im mündlichen Sprachgebrauch ist die Normtoleranz größer (Hochholzer 2004: 331f.).

## Zusammenfassung zu 2.2

Ich fasse zusammen: Heute sieht man Dialekt als Sprache der Schüler nicht mehr als die wichtigste Fehlerquelle beim Erlernen der Standardsprache an und setzt ihn von seiten der Schule auch nicht mehr mit dem restringierten Code nach Bernstein gleich. Dialekt als Schülersprache wird toleriert; das Lernziel ist eine situationsbezogen passend angewandte innere Mehrsprachigkeit.

## 2.3 Wahrnehmung von Dialekt als Sprache der Lehrer

Was bisher weitgehend außer der Betrachtung der Forschung lag, ist die Sprache der Lehrer. Hochholzer (2004) hat als erster den Fokus von den Schülern weg auf die Deutschlehrer gerichtet. Er stellt fest:

a) Als Ziel des Deutschunterrichts wird von allen Deutschlehrern die Hinführung zur Standardsprache angesehen.

b) „Der Lehrer hat eine wichtige Aufgabe als Vorbild und Gesprächspartner“ (*Lehrplan Bayerisches Gymnasium* 1992: 136; vgl. Hochholzer 2004: 99).

c) Bisher ging man dementsprechend davon aus, dass Deutschlehrer im Unterricht ausschließlich Standardsprache verwendeten. Hochholzer (2004) fragte die Selbsteinschätzung der Deutschlehrer und deren Sprachwissen ab. Deutschlehrer prägen „die Einschätzungen und Einstellungen der nachfolgenden Generation zu Sprache und ihren Teilsystemen“ (Hochholzer 2004: 223). Vorurteile können entscheidend durch Deutschlehrer verbreitet oder korrigiert werden.

d) Ergebnisse seiner Umfrage sind:

1. Zwei Drittel der bayerischen Deutschlehrer bekennen sich als Dialektsprecher (mehr als in anderen Bundesländern), vgl. Hochholzer (2004: 326). Hierbei spielen Geschlecht, Alter, Schulart und Ortsgröße kaum eine Rolle (Hochholzer 2004: 327).
2. Von ihnen wird Dialekt auch im Deutschunterricht gesprochen. Sie sind variabel in ihrem Sprachgebrauch. Sie passen sich an ihren Gesprächspartner und an die Situation an. Auch hierbei spielen Geschlecht, Alter, Schulart und Ortsgröße kaum eine Rolle (Hochholzer 2004: 327).
3. Ihr Meta-Wissen über den eigenen Dialekt ist gering ausgeprägt. Benennungen des eigenen Dialekts erfolgen meist geographisch, nicht linguistisch.

Was noch aussteht, ist eine Umfrage unter Schülern darüber, wie sie die Sprache der Lehrer sehen.

### Zusammenfassung zu 2.3

Ich fasse zusammen:

Die meisten bayerischen Deutschlehrer sind – auch – Dialektsprecher. Sie sprechen auch im Unterricht – bei passender Gelegenheit – Dialekt.

Dialekt als ihre eigene Sprache ist den Lehrern also „Freund“.

### 2.4 Thesen

Insgesamt gesehen, stelle ich fest: Dialekt ist als Unterrichtsgegenstand und bei passender Gelegenheit als Sprache sowohl der Schüler als auch der Lehrer in der Schule willkommen.

Als „Feind“ wird der Dialekt heute von der Schule demnach nicht mehr angesehen, weder vom Kultusministerium noch von den Lehrern.

Wo also ist das Problem?

Leider wird der Dialekt immer noch von vielen, wohl den meisten **Eltern**, als Feind angesehen. Viele Eltern glauben, ihre Kinder hätten Nachteile, wenn sie Mundart sprächen.

„Die Eltern sprechen mit ihren Kindern nicht mehr Fränkisch“, berichteten beispielsweise Eberhard Wagner und Alfred Klepsch anlässlich der Vorstellung des Handwörterbuchs von Bayerisch-Franken Mitte Oktober 2007. „Sie geben vor lauter Pisa-Angst ihre Sprache nicht weiter“. Dabei hat sich in Studien längst erwiesen, dass Kinder, die 'zweisprachig', also mit Mundart und Hochsprache, aufgewachsen sind, sprachlich im Laufe ihrer Schul- und Studienzeit viel leistungsfähiger sind als andere“ (Meldung Nürnberger Nachrichten online: <<http://www.nn-online.de/artikel.asp?art=718168&kat=27&man=2>>, vom 25.10.2007).

Zur Einstellung der Eltern zum Dialekt bräuchte es noch Studien.

Hintergrund der Dialektvermeidungsstrategie vieler Eltern dürfte die leider immer noch weiterhin vorherrschende falsche Anwendung der Bernstein'schen Defizithypothese auf die Dialekte sein. Das Umdenken in Bezug auf den Dialekt hat leider viele Eltern noch nicht erreicht. Selbst Eltern – ich behaupte aufgrund eigener Beobachtungen: vor allem Mütter, aber das müsste noch empirisch untersucht werden – die selbst untereinander und mit anderen Erwachsenen oft und ausgeprägt Dialekt sprechen, sprechen mit ihren Kindern Standard bzw. das, was sie dafür halten.

Auf den Punkt gebracht, sage ich zur Frage „Dialekt in der Schule – Freund oder Feind?“:

- 1) Dialekt ist in der Schule nicht „Feind“, sondern Partner beim Standard- und Fremdsprachenerwerb sowie Schützling als Eigenwert im Rahmen der Heimerziehung. **In der Schule ist der Dialekt also Freund.**
- 2) **Feind ist der Dialekt** dagegen **zu Hause**, in den Augen vieler **Eltern**.
- 3) Somit kommt der **Schule** die **Aufgabe** zu, den Schülern den **Wert der Mundart zu vermitteln**. Dies hat zu geschehen:
  - durch **Toleranz** gegenüber dialektalem Sprachgebrauch der Schüler,
  - durch ein **vorbildliches Sprachverhalten des Lehrers**, das sich durch situationsbezogenes sensibles und flexibles Codeswitchen innerhalb des sprachlichen Kontinuums von Dialekt über Umgangssprache zu Standard auszeichnet,
  - durch einen wohlproportionierten **sprachkundlichen Unterricht**, der die Varietäten des Deutschen in ihren Funktionen korrekt und fundiert erläutert sowie
  - durch die Ermutigung der Schüler zu eigener, **kreativer Verwendung** der Mundart.

## 2.5 Beispiele für Dialekt im Deutschunterricht

Für die beiden letztgenannten Punkte möchte ich zum Schluss je ein Beispiel geben.

### 2.5.1 Der KSABL

Letztes Jahr initiierte ich mit einer 8. Klasse am Markgräfin-Wilhelmine-Gymnasium Bayreuth ein kleines Sprachatlasprojekt. Den durch die Vielfalt der Dialekte gegebenen **sprachlichen Ausdrucksreichtum** ihrer Heimat den Schülern bewusst zu machen, war mein Hauptanliegen des *Kleinen Sprachatlases des Bayreuther Landes* (KSABL). Der Sprachatlas diente dazu, den Schülern einerseits die diatopische Fülle der regionalen Mundarten und andererseits die Verwandtschaftsstrukturen bzw. Unterschiede zwischen den einzelnen Dialekten vor Augen zu führen.

Das Unterrichtskonzept war dadurch möglich, dass der größte Teil der Schüler in einem dialektalen Umfeld lebte und die Mundart der Gegend passiv weitgehend beherrschte. Ein Großteil der Schüler war sogar aktiv mundartlich kompetent. Eine weitere Voraussetzung für das Gelingen des Sprachatlas-Projekts war, dass die Schüler aus einem großen Einzugsgebiet zur Schule kamen. Damit ging einher, dass wir allein aufgrund der unterschiedlichen Herkunft der Schüler auf Heimatmundarten aus vier Dialekträumen zurückgreifen konnten.

Den Schülern wurde ein Fragebogen ausgehändigt, womit sie selbst Erhebungen zum Dialekt in ihrer persönlichen Umgebung durchführen sollten. Pro Explorer sollten mindestens zwei Interviews geführt werden. Der Questionnaire beinhaltet solche Fragen, die es grundsätzlich ermöglichen, die Ergebnisse dialektgeographisch ergiebig auszuwerten, d.h. es wurden Fragen gewählt, die diatopische Varianz versprechen.

Die Auswertung der Daten erfolgte in Freiarbeit, d.h. die Schülerteams bekamen als Arbeitsauftrag die Auswertung eines Fragebogenthemas mit dem Ziel der Kartierung nach bestimmten Vorgaben und teilten sich ihre Wochenzeit selbst ein. Die Schüler mussten die erhobenen Einzelbelege typisieren und dabei selbständig entscheiden, welche Typen sie ansetzen wollten. Die Zweierteams wählten selbständig passende Symbole. Typen, die sich lautlich ähnelten und morphologisch verwandt waren, sollten ähnliche Symbole erhalten. Kartierung und Präsentation der Ergebnisse beschlossen die Arbeit.



# KSABL

Karte : "Männlein (Plural)"

- Männla
- Männla
- ▲ Mannla

Karte erstellt von:  
*Julia Müller*  
 (Herzlie Müller-Mohr)  
*U. Pöhl*  
 (Maria Pöhl)  
 Klasse 8b

Vor Beginn des Projekts war ich unsicher, wie die Schüler das Thema aufnehmen würden. Ich wurde positiv überrascht. Die Schüler interessierten sich sehr für das Thema und arbeiteten engagiert mit. Es gelang mir zu erreichen, dass die Schüler sich mit dem Thema über das Projekt identifizierten. Der KSABL wurde zu **ihrem** Sprachatlas (vgl. Arzberger im Druck).

### 2.5.2 Schüलगedichte in Mundart

Das Sprachatlasprojekt ist als sprachkundlicher Teil einer längeren Sequenz zum Thema Mundart konzipiert gewesen, die auch eine kreative, produktionsorientierte Begegnung mit Mundartliteratur umfasste. Höhepunkte waren hierbei eine Dichterlesung – es besuchte uns der bekannte fränkische Mundartdichter Walter Tausendpfund aus Pegnitz – und das Verfassen eigener Mundartgedichte, wovon ich zum Abschluss ein gelungenes Beispiel vorführen möchte.

*Hörbeispiel: „Wenn ich friehs nei die Schul gieh“*

#### **Eva Kießling: Wenn ich friehs nei die Schul gieh**

Wenn ich friehs nei die Schul gieh,  
 Mecht ich am ollerlibbsten widder naus!  
 Denna ihr ols Gelober geht mer geyng Strich,  
 Aber ich wass, dass ich bleim miss!

Wenn ich mittochs zu meina Eltern gieh,  
 mecht ich am ollerlibbsten widder weg!  
 Auf denna ihra Rotschleych kennt ich ah verzichten.  
 Aber ich wass, dass ich bleim miss.

Wenn ich nochmittochs zu meina Freind gieh,  
 mecht ich am ollerlibbsten einfach wegrenna,  
 wall sa mir aufn Geist genga!

Aber wenn ich ganz alla in meim Zimmer im Bett liech und mit nemeds rieden ko,  
 mecht ich am ollerlibbsten jemeds ham,  
 zu dem ich geh kennt und wär dann fruh, wenn ich ah bleim kennt.

### 3 Literatur

Arzberger, Steffen (im Druck): „Wie sagt ihr zu...? Kleines Sprachatlasprojekt für die 8. Jahrgangsstufe“. *Deutschmagazin* 5/2008.

*Dialekte in Bayern* (2006). Handreichung für den Unterricht. Herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Erstellt im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk von einem Arbeitskreis am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) unter der Leitung von Hermann Ruch. Furth.

Hochholzer, Rupert (2004): *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten*. Regensburg (= *Regensburger Dialektforum* 4).

Hochholzer, Rupert (2006): „Dialekt und Schule. Vom Nutzen der Mehrsprachigkeit“. In: *Dialekte in Bayern* (2006): 76-83.

Hollmach, Uwe (1997): „Welche Aussprache sollte ein Lehrer im Unterricht verwenden?“ In: Pabst-Weinschenk, Marita/Wagner, Roland/Naumann, Carl Ludwig (Hrsg.): *Sprecherziehung im Unterricht*. München/Basel (= *Sprache und Sprechen* 33): 94-102.

Kanz, Ulrich (2006): „Dialekt und Lehrplan. Ein Überblick“. In: *Dialekte in Bayern* (2006): 84-88.

Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hrsg.) (1994): *Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule*. Stuttgart etc.

*Lehrplan für das bayerische Gymnasium von 1992*. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. In: Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (<<http://www.isb.bayern.de>>), 06.10.2007.

*Lehrplan für das Gymnasium in Bayern* (2004). In: Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (<<http://www.isb-gym8-lehrplan.de>>), 06.10.2007.

*Lehrplan für die bayerische Grundschule* (2000). Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. In: Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (<<http://www.isb.bayern.de>>), 06.10.2007.

Pabst-Weinschenk, Marita/Wagner, Roland/Naumann, Carl Ludwig (Hrsg.) (1997): *Sprecherziehung im Unterricht*. München/Basel (= *Sprache und Sprechen* 33).

Renn, Manfred/König, Werner: *Kleiner Bayerischer Sprachatlas. Mit 121 Abbildungsseiten in Farbe*. Erstellt in Zusammenarbeit folgender Projekte: Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS), Leitung: W. König; Sprachatlas von Mittelfranken (SMF), Leitung: H. H. Munske; Sprachatlas von Niederbayern (SNiB), Leitung: H.-W. Eroms; Sprachatlas von Nordostbayern (SNOB), Leitung: R. Hinderling; Sprachatlas von Oberbayern (SOB), Leitung: L. Eichinger; Sprachatlas von Unterfranken (SUF), Leitung: N. R. Wolf. 2., korrigierte Auflage München, März 2006.

Rosenberg, Peter (1993): „Dialekt und Schule: Bilanz und Aufgaben eines Forschungsgebiets.“ In: Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hrsg.): *Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule*. Stuttgart etc.: 12-58.

Unterfränkisches Dialektinstitut (UDI) <<http://www.spr.germanistik.uni-wuerzburg.de/udi>>, aufger. 28.10.2007.

Weidenhiller, Michael (art 131) / Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2007): *Stiftung art 131 – Förderung der Mundart in Sprache und Musik*. Elektronischer Rundbrief an alle Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen in Bayern vom 15.10.2007.

### **Kurzvorstellung des Autors**

Dr. Steffen Arzberger ist Studienrat z. A. für Deutsch und Französisch am Willibald-Gluck-Gymnasium Neumarkt i. d. OPf. Vor seinem Eintritt in den Schuldienst im September 2005 arbeitete er am DFG-Projekt Sprachatlas von Mittelfranken unter der Leitung von Prof. Dr. Horst Haider Munske an der Universität Erlangen. Im Rahmen dieser Tätigkeit verfasste er seine Dissertation zur Geographie der mundartlichen Lexik, die 2006 als Band 5 (Wortschatz) des Sprachatlas erschien. Daneben gab er 2004 zusammen mit Alfred Klepsch, Thuid Heyse und Alexander Mang die Sammlung mittelfränkischer Redensarten *Mer sachd ja nix, mer redd ja bloß* heraus. Sein wissenschaftliches Hauptinteresse gilt neben der Dialektforschung und der Sprachdidaktik syntaktischen und Sprachkontaktphänomenen.